

**Die vierte Haupt- und Abschlußgrabung auf der Siedlung „Am Hetelberg“
und die Untersuchung der Siedlung „Am Kaiserstein“ („Schmiede“) bei Gielde,
Kreis Goslar, 1966¹**

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Die Ausgrabungsarbeit war nach dreijähriger Dauer 1965 fast abgeschlossen. Zu untersuchen blieb nur noch eine Fläche von rund 2500 Quadratmetern im Südosten der Siedlungsfläche. Hier waren noch Anlagen zu erwarten, weil an der Nordostgrenze der Grabung 1965 Funde zutage gekommen waren, der Brunnen 433/65 nur 6 m von der Ostgrenze der Grabung entfernt lag und weil noch dicht nördlich der vorgesehenen Grabung zwei Steinsetzungen, die einzige römische Bronzemünze und eine Scheibenfibel zutage gekommen waren. Da aber der Grundwasserspiegel sehr hoch stand, konnte nur ein Teil der Fläche ausgegraben werden.

Nur aus der römischen Kaiserzeit wurden Fundstellen aufgedeckt. Das Sechs-Pfosten-Gebäude 451/66 lag unter einer Humusdecke von 0,95 m und hatte kräftige Pfostenlöcher von 0,46—0,59 m Tiefe unterhalb des Gebäudebodens, mit Resten des Holzpfostens in den Pfostenlöchern IV und V.

Unter den Funden, nach denen das Gebäude in die ältere römische Kaiserzeit zu datieren ist, muß eine kleine diskusförmige Bronzeperle hervorgehoben werden.

In dieselbe Zeit gehört eine runde Grube mit steilen Wänden und ebenem Boden, wohl eine Kellergrube, sowie ein Hundeskelett.

Mit dem Abschluß der Arbeiten ist nun der Siedlungsplatz des 1.—7. Jahrhunderts „Am Hetelberg“ (mit 16 096 qm Fläche) vollständig ausgegraben worden.

Der Fundplatz „Am Kaiserstein“ („Schmiede“) wurde bei der Probegrabung 1961 durch den Suchgraben II erfaßt und eine Teilfläche freigelegt. Dabei kamen auf dem dunklen Untergrund, der sich am Hang deutlich und stichscharf gegen den grauweißen Lösssand absetzte (Taf. 18), auffallend viele Eisenschlacken und scharf gebrannte Lehmstücke als Reste von Eisenschmelzöfen zutage, außerdem viele Geweihstücke mit Bearbeitungsspuren, sodann Stein-

¹ Für die Ausgrabungsarbeiten konnte wieder ein Arbeitskommando aus Insassen des Strafgefängnisses Wolfenbüttel eingesetzt werden. Das Arbeitskommando hat sich aufs Ganze gesehen glänzend bewährt, zum Nutzen des Strafvollzuges wie auch der Grabung. Für das Kommando ist in erster Linie dem Herrn Niedersächsischen Minister der Justiz zu danken, sodann dem Herrn Generalstaatsanwalt Mützelburg, den beiden Herren Ersten Staatsanwälten Zerbst (i. R.) und Höse sowie Herrn Oberregierungsrat Grützner, Vorstand des Strafgefängnisses Wolfenbüttel, dem es trotz mancher Schwierigkeit immer wieder gelungen ist, für das Kommando Gielde geeignete Leute bereitzustellen. Nicht zuletzt gilt aber auch unser Dank dem Aufsichtsbeamten Herrn Hauptwachtmeister K. H. Schwarz, dessen Begabung mit Strafgefangenen umzugehen und sich mit der Eigenart der Ausgrabungsarbeit vertraut zu machen, der Erfolg des Arbeitseinsatzes zuzuschreiben ist.

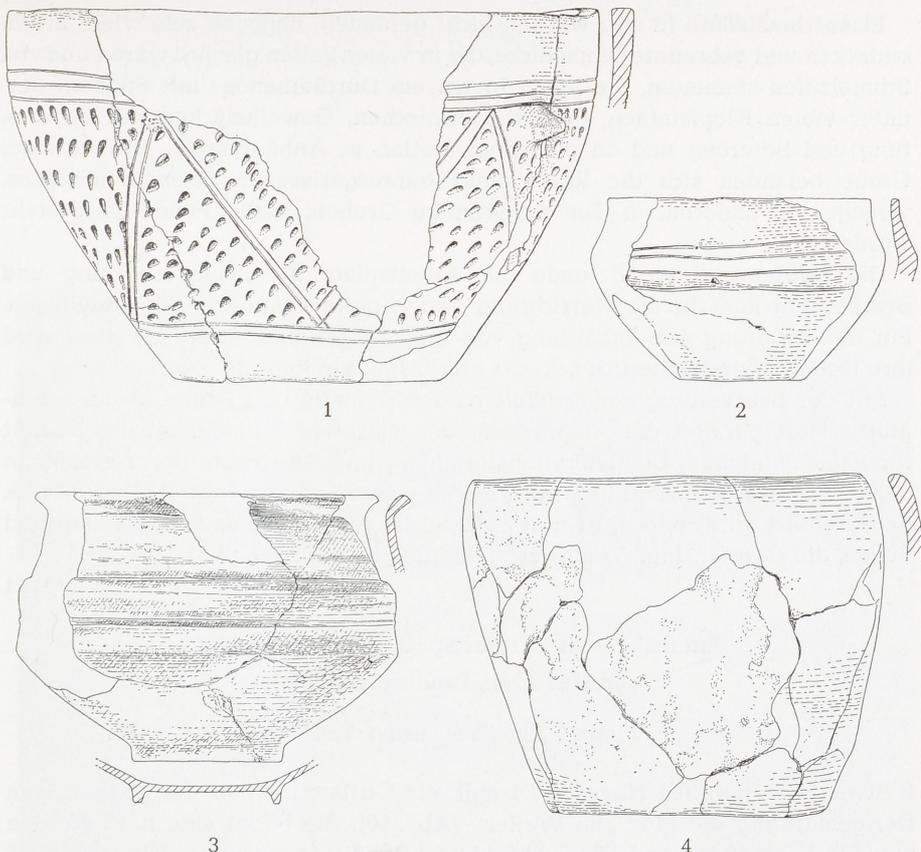


Abb. 9 Gielde, Kr. Goslar. „Am Hetelberg“. Ergänzte Gefäße aus Stelle 270/65.
3: Dunkelgraue Drehscheibenware. M. 1 : 3. Zeichnung Tolksdorf.

anhäufungen und Scherben der gesamten römischen Kaiserzeit und der merowingischen Zeit².

Die Untersuchung des Fundplatzes am Kaiserstein war erforderlich, um den Zusammenhang zwischen ihm und dem um 150 m entfernten am Hetelberg festzustellen, die beide zu mehreren Fundplätzen auf der Gemarkung Gielde gehören. Es war die Frage nach dem zeitlichen Ablauf am Kaiserstein und nach seiner Besonderheit im Verhältnis zu dem am Hetelberg zu beantworten. Zu erwarten waren Spuren einer regen Eisenverhüttung, wegen der Hanglage jedoch keine Feststellungen über Gebäude.

Auf dem Fundplatz kamen Scherben der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit wie auch der merowingischen Zeit zutage (Abb. 9, 1—4) und zur großen Überraschung auch eine verzierte Scherbe der Rössener Kultur.

² Vergl. Nachr. aus Nieders. Urgeschichte 31, 1962, 9—30.

Eisenschmelzöfen in situ wurden nicht gefunden, dagegen sehr viele Eisenschlacken und gebrannte Lehmstücke, die in vielen Fällen glasiert waren und von Schmelzöfen stammten. Sie lagen in wirrem Durcheinander mit Steinen, darunter vielen Klopsteinen, großen Tierknochen, Geweihstücken mit Bearbeitung und Scherben und an mehreren Stellen in Anhäufungen. Nur in einer Grube befanden sich die Reste eines herausgerissenen Eisenschmelzofens, wogegen in anderen, in Ton eingetieften Gruben, kaum Funde festgestellt wurden.

Die Deutung dieser Befunde als Arbeitsplatz für Eisenverhüttung und Bearbeitung und für die Herrichtung von Hirschgeweihen dürfte naheliegen. Für die Erklärung der Anhäufung von Tierknochen und Hirschgeweihen wird ihre Untersuchung sicherlich bessere Anhaltspunkte liefern.

Mit der Bearbeitung der archäologischen Befunde und Funde beider Fundplätze läuft parallel die Auswertung der Tierknochenfunde, die im Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München unter der Leitung des Direktors Prof. Dr. J. Boeßneck durchgeführt wird, und die Untersuchung der hüttenmännischen Befunde und Funde, die Herr Dr.-Ing. Osann, Wolfenbüttel, übernommen hat.

F. Niquet

Ein frühgeschichtlicher Spinnwirtel aus Metall von Haverlah, Landkreis Goslar

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Etwa 1 km nördlich Haverlah, Landkreis Goslar, liegt in der zugehörigen Dorfgemarkung die Flur „Im Weiler“ (Abb. 10). Sie bildet eine nach Norden zum Ohrbeek abdachende flache Mulde, in der die sogenannte „Weilerquelle“ entspringt. Deren Wasser werden heute verrohrt zum Ohrbeek abgeleitet. Zwischen dem seit der Verkoppelung von 1958 umgepflügten „Weiler Weg“ und dem „Mühlenweg“ zur Steinlaher Windmühle hat in einem Geviert von ca. 300×400 m eine Siedlung bestanden. Der Besitzer der Ackerflächen, Bauer G. Bruer, Haverlah, hat dort im Laufe der letzten Jahre eine Fülle von Siedlungsfunden geborgen und durch Tiefpflügen mehrere Wohnstellen und aufgereichte Brandplätze festgestellt. Einige Stellen massiert auftretender Funde gehen im Süden über den Weiler Weg und östlich noch über den Mühlenweg hinaus.

Die im „Weiler“ geborgene bodenständige Keramik zeichnet sich aus durch einen reichen Bestand unterschiedlich verzierter Ware von Schalen, Näpfen und Töpfen. An Mustern herrschen feiner und grober Besenstrich und Dellen aller Art vor (gerstenkornartige Eindrücke, Nagelkniffen und grobe Dellen). Daneben treten gewinkelte und sich kreuzende parallel gezogene Linienbündel sowie umlaufende Wülste und Breitbänder mit ansetzenden groben, grätenartigen Schrägritzungen auf. Insbesondere seien dachartig verdickte und beiderseits mit groben Kerben besetzte Randstücke vermerkt, ein seltenes Form- und Zierelement, auf das W. Nowothnig bei einem Fundstück von Hameln hin-